



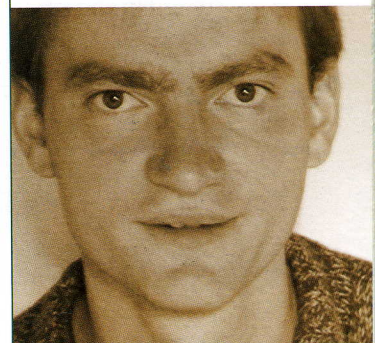
Erste Geige spielen

VON DER MUSIK
IN DER SPRACHE

Manche meinen, Fachausdrücke aus der Musik wie „*Auftakt*“, *Harmonie*“ oder „*Tenor*“ würden nur von Fachleuten wie Musikern, Musikkritikern oder Musikwissenschaftlern gebraucht und hätten über diesen Kreis hinaus keine Bedeutung für den gewöhnlichen, alltäglichen Sprachgebrauch. Diese Auffassung stellt sich schnell als Irrtum heraus, wenn man einmal genau zuhört, wie viele der bildhaften Ausdrücke, die wir meist unbewusst

verwenden, in ihrer ursprünglichen Bedeutung etwas mit Musik zu tun hatten oder noch immer haben. Da hört man dann beispielsweise vom „*Auftakt*“ der Veranstaltung reden, vom „*harmonischen*“ Verhältnis zwischen Nachbarn oder dem „*Tenor*“ einer politischen Rede. Es ist also nicht nur die musikalische „Grundversorgung“ durch Radio und Fernsehen, in Konzerten oder Kaufhäusern, die dazu beiträgt, dass unser Leben von

Von
Johannes Schwab





nur „larifari“ machen oder an das – mittlerweile nicht mehr gebräuchliche – Bettelmusikanteninstrument der „Schnurrpfeife“, wenn sie auf der Straße von einem „Schnorrer“ angesprochen werden. Auch wenn man etwas „im Griff“ hat, war dabei ursprünglich an die „Griffe“ der Musiker gedacht, die ihr Handwerk gut beherrschen.

Falsche Freunde

Hat man einmal mit einer solchen Wort-Schatz-Suche begonnen, findet man schnell so viele Ausdrücke, dass man leicht über das Ziel hinauschießt. Aus dem Wort „intakt“ leuchtet einem plötzlich der „Takt“ entgegen, „fidele“ Menschen scheinen in ihrer Freude auf „Fiedeln“ zu spielen und die „Standpauke“ stellt man sich als Kessel-pauke mit Füßen vor. In diesen Fällen ist der Blick in ein Herkunftswörterbuch recht ernüchternd. „Intakt“ leitet sich vom lateinischen Wort „intactus“ her und heißt wörtlich „unberührt“. Auch „fidel“ beruht auf einem lateinischen Wort („fidelis“) und bedeutet „treu“. Der einzige Bezug zur Musik besteht darin, dass es um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch das „Krambambuli-Lied“ des Crescentius Koromandel in Studentenkreisen zur heutigen Bedeutung umgewandelt wurde, denn in der vierten Strophe dieses Lieds heißt es:

*„Toujours fidèle et sans souci/
c'est l'ordre du Krambambuli“.*

Auch die „Standpauke“ stammt aus der Studentensprache und ist eine Vergrößerung des Worts „Standrede“, das heißt eine im Stehen gehaltene Strafrede, die durch Schläge („pauken“ im ursprünglichen Sinn) begleitet wird. Solche „falschen Freunde“, die nur auf den ersten Blick aus dem Bereich der Musik zu stammen scheinen, galt es ebenfalls zu sammeln, um mögliche Irrtümer gleich vorbeugend aufzuklären.

Wie archiviert man Wörter?

In Wörterbüchern natürlich, werden jetzt manche sagen. Ein Mensch, der die deutsche Sprache beherrscht, ist ein „lebendiges Archiv“ mit einem Bestand von in manchen Fällen fast 100.000 Wörtern, von denen er allerdings nur höchstens 20.000 auch aktiv gebraucht, während er andere Wörter zwar versteht, aber nicht selbst verwendet. Darunter nehmen sich die 160 musikalischen Ausdrücke recht bescheiden aus, auch wenn sie aufgrund ihrer Bildhaftigkeit sehr gern und häufig

Musik durchdrungen ist, sondern auch der Wortschatz unserer Sprache.

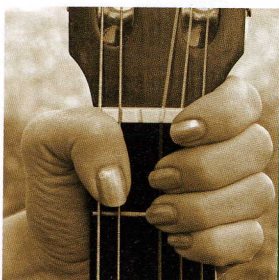
Vom „Auftakt“ bis zur „Zukunftsmusik“

Im Rahmen einer Diplomarbeit mit dem Titel „Musikalische WortSchätze“ am Grazer Germanistik-Institut gelang es mir, knapp 160 solcher Ausdrücke zu finden, die als musikalische Metaphern einen festen Bestandteil der deutschen Alltagssprache bilden. Einige dieser Belege sind für aufmerksame Sprachbeobachter sehr leicht zu erkennen, besonders wenn das Wort „Musik“ selbst vorkommt oder ein Musikinstrument genannt wird. So kann man etwa bei einer Prüfung „mit Pauken und Trompeten“ durchfallen, in seiner Firma „die erste Geige spielen“ oder sich die Wunschträume, die erst in weiter Zukunft realisierbar sein werden, als „Zukunftsmusik“ vorstellen.

Verborgene Wort-Schätze

Bei einigen dieser Ausdrücke hingegen ist die Bildung so undurchsichtig, dass es nur mit Hilfe von elektronischen Volltextsuchen in Spezialwörterbüchern möglich ist, ihrer ursprünglich musikalischen Herkunft auf die Spur zu kommen. Die wenigsten würden beispielsweise an die musikalische Satztechnik des Kontrapunkts denken, wenn sie ein „kunterbuntes“ Durcheinander sehen, an die Solmisationssilben „la-re-fa-re“, wenn sie etwas

TIPP: Webseite des Projekts
„Deutsche WortSchätze“:
<http://wortschaetze.uni-graz.at>



gebraucht werden. Den großen Wortschatz, den jeder von uns ganz selbstverständlich mit sich herumträgt, auf Papier zu bringen, ist allerdings ein schwieriges Unterfangen, das meist Jahrzehnte, im Fall des großen Grimm'schen Wörterbuchs sogar ein Jahrhundert intensiver Arbeit beanspruchte. Die lange Arbeitszeit hat den Nachteil, dass ein Wörterbuch, sobald es erscheint, schon wieder teilweise veraltet ist, weil es nie mit dem Sprachwandel Schritt halten kann, und die alphabetische Anordnung hat den Nachteil, dass man ein Wort und dessen Schreibung bereits kennen muss, damit man den entsprechenden Eintrag findet.

Um diesen Mängeln entgegenzuwirken, wurden die „Musikalischen WortSchätze“ in einer elektronischen Datenbank gespeichert, wo man sie jederzeit auf den aktuellsten Stand bringen kann. Die einzelnen Belege sind in der Druckausgabe nicht nur alphabetisch, sondern auch nach Sachgruppen wie „Akustik“, „musikalische Signale“ oder „Musikinstrumente“ geordnet, so dass es möglich ist, nach ähnlichen Ausdrücken mit der gleichen Herkunft zu suchen. Eine Version dieser Datenbank wurde nun im Internet öffentlich bereitgestellt. Die dafür eingerichtete Internet-Seite <http://wortschaetze.uni-graz.at> versammelt neben den „Musikalischen WortSchätzen“ auch Ausdrücke aus dem Kriegswesen wie „etwas im Schilde führen“, der Religion wie „Oje!“ (Oh Jesu domine!) und dem Sport wie „eine ruhige Kugel schieben“. Damit entstand ein elektronisches Sprach-Archiv, das keine Öffnungszeiten kennt und von überall auf der Welt kostenlos zugänglich ist. Es verströmt nicht die stille, staubige Atmosphäre von Wörterbuchsammlungen, sondern bemüht sich, einen Eindruck von der erfrischenden Lebendigkeit bildhaften Sprechens zu vermitteln.